

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

Abenteuer Europa

Die neue EU: Eine unmögliche Erfolgsgeschichte in 25 Kapiteln

*** Josef Joffe ***

Noch nie in der Geschichte Europas hat ein so kleines Land so unbekümmert so große Geschichte gemacht wie Irland. Mit dem Ja zur Erweiterung hat es den Weg frei gemacht für ein Europa, das größer sein wird als das römische, karolingische oder kaiserliche. Mit den zehn Neuen, die in dieser Woche auf dem Brüsseler Gipfel geadelt werden, wird Europa von Portugal bis Polen, von Limerick/Irland bis Levkosia/Zypern reichen. Doch verblasst die Geografie hinter der Geschichte, die Ausdehnung hinter der Aussöhnung. Denn endgültig versinken wird jener Eisener Vorhang, der ein halbes Jahrhundert lang Europa von Europa getrennt, der Polen und Tschechen, Slowaken und Slowenen, Ungarn und Balten von ihrer angestammten Familie abgesondert hatte.

Der Triumph des neuen Europas der 25 bedeutet freilich auch den endgültigen Tod des alten, "neokarolingischen" Europas, das aus den Trümmern der Weltkriege hervorgekrochen war. Das Europa der Sechs beruhte auf einem Dreifach-Deal. Erstens: Deutschland, der Stärkste im Bunde, unterwirft sich der Aufsicht durch die Schwächeren, zumal die französischen "Erbfeinde". Zweitens: Der Wandel vom Agrar zum Industriestaat wird gebremst; deshalb jene Agrarpolitik, die inzwischen die Hälfte des EU-Budgets verschlingt. Drittens: Die Führung übernehmen Paris und Bonn, wobei, wie Helmut Schmidt einmal anmerkte, der französische

Präsident auf dem roten Teppich immer einen Schritt vor dem deutsche Kanzler dahinschreiten durfte.

Absurde Ambitionen

Das war die gar nicht so geheime Verfassung des alten Europa; sie funktioniert schon lange nicht mehr und wird vollends zerbrechen, wenn erst die Neuen Zehn ab 2004 ins Brüsseler Zelt drängen. Aber eine neue Verfassung, wie sie jetzt im EU-Konvent geprobt wird, kann nicht das erhebende Erlebnis von Philadelphia (1787) oder Herrenchiemsee (1948) duplizieren, als die Amerikaner ihre Verfassung in vier Monaten und die Westdeutschen ihre in zwei Wochen zusammenschrieben. Denn fürs nation-building fehlen die vier wichtigsten Elemente: die Gemeinsamkeit der Geschichte, Sprache, Identität und Verfassungstradition.

Eine US-Verfassung mit sieben Artikeln? Nie und nimmer. Schon der Vertrag über die Europäische Union von 1992 ("Maastricht") ist auf Deutsch 253 Seiten lang. Und jedes Mal, wie zuletzt mit dem Erweiterungsvertrag von Nizza, kommen noch einmal 100 Seiten dazu. Doch wäre eine knapp-elegante Verfassung wie die amerikanische eine absurde Ambition. Europa ist eben nicht Tabula Rasa, wie es Amerika anno 1787 war, sondern ein Gebilde mit tausendfacher Verästelung, wie es seit dem ersten, dem römisch-imperialen Vereinigungsversuch gewachsen ist.

Demnächst kommen noch einmal zehn "Geschichten" dazu, und selbst die Götter könnten aus Finnland und Zypern, Estland und Portugal keinen gemeinsamen Staat formen. Hätte man die Erweiterung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verlegen sollen? Natürlich nicht. Für die Hereinnahme sprechen gerade in Deutschland die gewichtigsten Gründe.

Moralisch: Dass unsere östlichen Nachbarn so lange im Völkergefängnis des Sowjet-Imperiums sistiert waren, verdanken sie dem "Unheiligen braunen Reich deutscher Nation". Etwas historische Wiedergutmachung tut auch hier gut und Not. Realpolitisch: Dass dieses vereinte Deutschland nicht das östlichste "Grenzland" der EU bleiben kann, versteht sich von selbst. Demokratien brauchen demokratische Nachbarn, und die EU (siehe Portugal und Spanien) bleibt der beste Garant freiheitlicher Entwicklung. Wirtschaftlich: So wie die Bundesrepublik am meisten von der Freihandelszone EWG/EG/EU profitiert hat, wird sie auch am meisten vom Beitritt der Staaten profitieren, die zum Teil schon mehr Reformschweiß vergossen haben als die träge Deutschland AG.

Doch welches Europa soll's denn sein? Adenauers Europa kann es nicht mehr sein, die "Vereinigten Staaten von Europa" werden es nicht sein. Adenauer hat de Gaulle einen Blankoscheck in der Agrarpolitik ausgestellt, weil Bonn Frankreich als Schutzmacht und Bewährungshelfer brauchte. Kohl

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

hat die D-Mark europäisiert, um machtpolitische Kompensation für die Wiedervereinigung zu leisten. Doch lässt Schröder der Grande Nation nicht mehr den Vortritt; Berlin ist nicht so abhängig wie Bonn, und deshalb wird dieser "Motor" nur gelegentlich auf Touren kommen.

Europa muss also ohne Führungsmacht (oder -duo) auskommen; die Zukunft wird von der kooperativen Konkurrenz der Großen bestimmt. Nirgendwo ist das deutlicher geworden als in der viel beschworenen "Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik". Frankreich rüstet auf, Deutschland ab. Die Kriegernationen Frankreich und England werden sich irgendwie an einem Irak-Krieg beteiligen, um bei der nahöstlichen Neuordnung ihre Interessen zu wahren. Doch trotz seiner neuen Freiheiten will Deutschland eine zivile Macht bleiben - und das nicht nur im Wahlkampf. Europa als "strategischer Akteur"? Gar als Gegengewicht zu Amerika? Darauf sollte niemand sein dahingeschmolzenes Aktienpaket verwetten.

Nörgeln und Händeringen

In diesen Tagen zeigt sich auch, dass die gemeinsame

Wirtschaftspolitik nicht stärker ist als die nationalen Interessen. Was kümmert Deutschland, Frankreich, Italien der Stabilitätspakt, der den Euro vor den Versuchungen einer inflationären Haushaltspolitik schützen sollte? Fiskalische Tugend mögen die Kleinen üben; wir Deutschen (und Franzosen und Italiener) machen lieber Schulden, als Arbeitslosigkeit und Wachstumsschwäche mit wahlpolitisch hoch riskanten mikroökonomischen Reformen zu bekämpfen.

Wie wollen wir die Erweiterung eigentlich bezahlen? Um den Länderfinanzausgleich (in der EU heißt er Strukturfonds) wie gehabt auf die Neuen Zehn auszuweiten, könnte die Rechnung in ein paar Jahren von 30 auf 67 Milliarden Euro steigen. Dazu kämen Mehrkosten für die Agrarpolitik in Höhe von 16 Milliarden, und dies, obwohl Polen et al. anfänglich nur ein Viertel der jetzt üblichen Bauern-Subsidien erhalten werden.

Derlei Nörgeln und Händeringen könnte endlos fortgeführt werden. Tatsache aber ist: Ein Europa der 25 wird es sein. Man darf bloß kein "Wunder von Philadelphia" erwarten, das aus 13 Kolonien die Vereinigten Staaten machte. Europa

ist ein Bildungsroman, keine cartesianische Kopfgeburt. Oder auf Neudeutsch: a work in progress. Vergleichen wir es nicht mit einer gotischen Kathedrale, sondern mit Heathrow, dem Londoner Flughafen. Der hat nicht die geometrische clarté von Charles de Gaulle; er ist unordentlich, chaotisch, ein Kaleidoskop immer neuer Anbauten, die keinem rationalen Design gehorchen. Aber Heathrow wächst und wächst - und bleibt der wichtigste Airport Europas.

So ist dieses alte, neue Europa. Krise hin, Rückschlag her - es wächst und wuchert und bleibt doch funktional. Niemand will raus, und alle wollen rein. Die einen werden noch mehr Souveränität teilen, die anderen werden sich Zeit lassen. Die Nationen werden bleiben, aber das Netz ihrer "Entnationalisierung" immer dichter knüpfen. Europas Vereinigung unter einem Herrscher, sei's unter einem Cäsar oder Führer, ist immer wieder gescheitert. Glücklicherweise das Europa, das zwar seine Agrarrechnung nicht mehr bezahlen kann, dafür aber, friedlich feilschend, den nächsten Terminal hochzieht.